

Der Wolgadeutsche

Bezugspreis für das Vierteljahr: Deutschland 24 M., bei der Post (vom 1. Juli) direkt unter Kreuzband 26 M., Holland 1 Guld., Rumänien 25 Lei, Regentaten 2 1/2 Pesos, Der Staaten von Nord-Amerika 1 Dollar, Kanada 5 Schilling (Ausland nur unt. Kreuzband)

Unabhängige Wochenschrift für die kulturelle und wirtschaftliche Förderung des Wolgadeutschtums

Erscheint jeden Sonnabend

Fernsprecher:
Norden 11832

Schriftleitung: Berlin NW 6, Luisenstr. 31 a

Drahtanschr.: Wolga-
hilfswerk Berlin

Inserate: Die Aufgespaltene Zeile oder deren Raum 6.— M., Stellen-Angebote und Besuche 3.— M., Kabatt nach Tarif, Goldberweisung: Postfach-Konto Berlin NW 7, Nummer 2661 und Bankkonto: Reichsbank, Berlin 39

Nummer 1

Berlin, 3. Juni 1922

1. Jahrgang

Zum Geleit.

Es geht nunmehr um die Existenz des Wolgadeutschtums. Der Weltkrieg, besonders aber die Revolutionswirren, der Hunger und die Seuchen haben den kräftigen wolgadeutschen Bruderstamm um mehr als die Hälfte verringert. Die letzten 250 000 Wolgadeutschen kämpfen hungernd gegen ihre Auflösung.

Die Hungertagodie dieses fleißigen deutschen Völkchens in den fernen russischen Steppen wird sicherlich mit dem Untergang abschließen, wenn die Dinge so bleiben wie sie heute sind.

Wir hören auf, politisch zu rechten, weil wir an der Erhaltung des Wolgadeutschtums mitarbeiten wollen. Politische Aenderungen abwarten, heißt — wie die Dinge nun einmal liegen — mit der Existenz des Wolgadeutschtums Ehrgeizspiel treiben.

Sie fragen sich: Was soll das? Es wird doch geholfen!

Ja, es wird geholfen! Viele Tausende hungernde Wolgadeutsche verzehren tränenden Auges, mit bleichen Lippen herzinnige Dankesworte stammelnd, das ihnen geschenkte Brot. Tausende aber hungern weiter und verhungern.

Wer noch eine Kleinigkeit besitzt, der teilt sie mit dem Nachbar, der nichts mehr hat. Wessen Geist und Wille sich über die Not des dürren Körpers erhebt, der trägt Steinlein und Stein herbei zum Wiederaufbau des Zerfallenen, des immer wieder in sich Zusammenfallenden. Es ist ein heldenhafter Kampf um die Existenz des ganzen. Der Bau zerbröckelt aber zusehends, die Kräfte schwinden. Ueber 400 000 Wolgadeutsche sind schon ruiniert, geflüchtet, verhungert. Sie besitzen nichts mehr und stellen nichts mehr dar.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, ohne jegliche Bedenken, ohne Ausschub Hilfe zu bringen in einem Maße und Umfang, die die bisherigen Gesamtleistungen aller dem Wolgadeutschtum Helfenden zehntausendfach übertreffen.

Dafür setzen wir uns voll und ganz ein. In der Reihe der Helfenden wollen wir unsere Arbeitskraft steigern.

Die Geschichte der Wolgadeutschen ist eine Tragödie die letzten Jahre haben unsere Landsleute aufs schwerste betroffen. Nur noch weniger als die Hälfte der Wolgadeutschen ist heute in ihren Kolonien sesshaft. Viele Zehntausende sind in langen Jahrzehnten vor dem Weltkriege nach Nord- und Süd-Amerika ausgewandert. Ihre Lebensfreude ist ihnen nicht so stark geschmälert worden wie den Stammesgenossen an der Wolga. Zehntausende von Wolgadeutschen fristen das Dasein von Hungersflüchtlings in Minst, in Wolhynien, im hungernden Süd-Rußland, im toten St. Petersburg, im Kaukasus, in Sibirien. Nur wenige haben das Glück, im deutschen Mutterlande, der teureren Heimat, zu sein.

Von hier, dem ursprünglichen Stammland aus, dem wir treu waren und treu sein werden, wollen wir, unsere bescheidenen Kräfte aufs höchste anstrengend, die kulturelle und wirtschaftliche Förderung des Wolgadeutschtums anstreben, Hilfe vermitteln, Grüße bringen von nah und fern.

Die schauerlichen Haufen wolgadeutscher Leichen und die verzweifelten Hilferufe unserer Väter und Mütter aus den Trümmern unserer Heimatdörfer an der Wolga mahnen uns:

Gebt, was ihr könnt und rechet nicht darüber, wie es richtiger zu geben wäre. Wir hungern!

Das zwingt uns einzutreten für die Verstärkung der Hilfsaktionen für die Wolgadeutschen, für deren kulturellen und wirtschaftlichen Wiederaufbau. Wir lassen unsere eigenen politischen Anschauungen zurücktreten: Es muß vor allen Dingen erst einmal geholfen werden.

Und so tritt diese bescheidene Zeitschrift ihren schweren Weg nicht mit einem fein ausgeklügelten, mit Wenn und Aber beschwerten Programm an, sondern mit dem geraden, ungeschminkten Willen mitzuarbeiten an der Erhaltung des versinkenden Wolgadeutschtums.

Der Hunger.

Er ist ein gräßliches Ungeheuer — der Jar Hunger.

Aus unseren Dörfern, wo die Menschen hungern und eines qualvollen Todes sterben, rufen wir euch zu:

Helfst! Rettet uns vor dem Tode!

Ihr habt schon begonnen uns zu helfen. Ihr helft Tausenden, es hungern aber Hunderttausende, Millionen!

Was ist ein Tropfen im Meer!

Unzählige Menschenmassen wimmern halb wahn-sinnig, suchen nach Rettung für sich und ihre Kinder. Und finden sie nicht, immer wieder nicht.

Es ist ein beispielloses Leiden, der Hunger.

Hat es einen solchen Hunger in der Vergangenheit gegeben? Ist er zu vergleichen mit dem Hunger des 12. Jahrhunderts in Deutschland, als die Hälfte der Bevölkerung ausstarb? mit dem Kartoffelhunger in Irland, der Mitte des vorigen Jahrhunderts über eine Million Menschenleben vernichtet hat? mit den Hungersnöten in Indien? mit den früheren Hungersnöten in Rußland?

Nein! Der Hunger an der Wolga und am Schwarzen Meer ist viel schwerer, viel schrecklicher, viel grausamer. Er hat keine Beispiele.

Wenn nicht geholfen wird, so stirbt nicht nur die Hälfte der Bevölkerung aus, nicht nur eine Million wie in Irland, sondern mehr, viel mehr, allein schon im Gouvernement Samara. Allein an der Wolga verhungern 15 Millionen Menschen!

Und doch tauchen vor einem unwillkürlich Bilder auf aus den russischen Hungerjahren von 1601—02.

Auch damals hungerten die Menschen! Auch damals zitterten sie vor Hungerquaken, sehnten inbrünstig ihren Tod herbei. Sie entschlossen sich zu jeder Handlung. Sie aßen nicht nur das Fleisch gefallener Tiere, sondern auch Menschenleichen. Sie ermordeten Sterbende kurz vor ihrem Tode, ermordeten gesunde, nicht abgemagerte Menschen, um besseres nahrhafteres Menschenfleisch essen zu können.

Und heute? Dieselben Greuel des Hungers.

Wacht euch aus, welche Qualen man beim Hunger, beim Verhungern empfinden muß, wenn man sich zur Verzehrung von Leichen entschließt, wenn man wie willenlos das Weizen, den Arm, den Kopf eines Toten kocht und das Fleisch verschlingt. Wie groß müssen die Hungerqualen sein, wenn man, vernunftlos geworden und gefühlstumpf, die Hand erhebt wider sein eigenes Kind, es schlachtet und sich mit seinem Fleisch sättigt.

Das alles geschieht nicht im 17., sondern im 20. Jahrhundert. Im Jahrhundert der Kultur, der Zivilisation, der Errungenschaften!

Wir verzweifeln an der Menschheit.

Wir weinen nicht mehr, sondern wimmern nur noch.

Unsere Körper sind nicht mehr wie Lebewesen. Wir sind Knochen, überzogen von einer gelblichen Haut.

Erschreckt nicht vor unseren Gesichtern, die nicht vor unserer kalten knöchernen Haut, die nicht vor unseren gestreckten

Helfst!

Helfst! Wir sterben vor Hunger!

Helfst! Wir hungern seit dem Winter des vorigen Jahres! Wir haben geduldig abgewartet, wir warten auf die Ernte, wir schämten uns nicht, die Ernte, die hat alles verbrannt!

Helfst! Wir haben nicht nur kein Weizen, kein Roggen, wir selbst keine Wurzeln, kein Gras mehr, wir haben uns bis heute genährt haben!

Helfst! Unser Vieh ist gefallen, verkauft, geschlachtet, konfiszieren! Wir essen jetzt Hunde, Katzen, das Fleisch gefallener Tiere!

Helfst! Auch diese Nahrungsmittel gehen zu Ende!

Helfst! Wir sterben vor Hunger!

Helfst, bitte, helfst!

Die Pflicht an der Volksgemeinschaft.

Von Ministerpräsident a. D. Stegerwalb.

Was wir aus zuverlässigen Quellen von dem Elend in den russischen Hungergebieten gelesen und gesehen haben, ist furchtbar. Aber das Erschütterndste ist, daß die wahre Lage noch furchtbarer ist, der kühnsten Phantasie nicht vorstellbar, die menschliche Sprache zu arm, es zu schildern.

Wir haben in Deutschland die Hungerblockade gehabt und haben jetzt die Valutablockade. Unser Volkskörper ringt noch heute mit Hungerfolgen und Seuchen. Wir haben die Hilfe der Welt anrufen und annehmen müssen zur Rettung unseres verkümmerten Nachwuchses. Aber wir haben uns schließlich selbst am meisten geholfen durch die feste Regelung von Produktion und Konsum.

In Rußland ist davon keine Rede gewesen, wenigstens nicht auf allgemein gültiger Grundlage. Es hat hier keinen Sinn, die Gründe zu untersuchen, die zu dem Sogatha des russischen Volkes geführt haben. Die ungeheuerlichste Hungersnot der Weltgeschichte ist da, verbunden mit der die Schrecken ins Grenzenlose steigenden Tatsache, daß das russische Volk selbst für absehbare Zeit nicht im Stande ist, die Hungersnot zu bannen.

Wir versagen dem russischen Volke unser tiefes menschliches Mitgefühl nicht, aber selber ein Volk in Not können wir nicht unsere Kräfte anspannen, ihm wirksam zu helfen. Das Scherstein, das uns für die Nächstenliebe noch zur Verfügung steht, muß in erster Linie unsern in Rußland hungierenden deutschen Stammesbrüdern gelten. Sie strecken nach dem Mutterlande, das sie in der Fremde in jahrzehntelangem Fleiß durch ihre kolonialisatorische Arbeit auf allen Gebieten zu Ansehen gebracht haben, zuversichtlich die Hände aus.

Damit entrollt sich in entschiedener Form das Problem des Verhältnisses zwischen Reichsdeutschen und Auslandsdeutschen.

Es ist bedauerlich, daß es ein solches Problem überhaupt gibt. Hätten wir einen stärkeren nationalen Korpsgeist, so wäre es nicht so schwer mit gegenseitigen Vorurteilen und Mißdeutungen befaßt. Statt in tieferer Seele nachzufühlen und zu danken, was die Auslandsdeutschen während des Krieges für uns und um uns gelitten haben, was sie an materiellen Opfern oft bis zur Verachtung ihrer Existenz und ihres Vermögens gebracht haben, statt dessen buchen wir lieber auf der Debetseite vereinzelte Handlungen, die vielfach mehr aus der unerhörten Zwangslage als aus freiem Willen zu erklären sind.

Die fortlaufende Zustellung

unserer Zeitschrift erfolgt
nur auf Ihre Bestellung

Nummer eins wird nur als Probenummer
versandt.

Bestellungen und Bedingungen siehe Seite 1.

Wir müssen zugeben, daß wir da im Kriege manches gelernt haben, was wir in Friedenszeit gelernt hätten. Es ist nur zu wahr, daß sich unter der alten Diplomatie unsere Brüder im Auslande einer besonders entgegenkommenden und geschickten Behandlung seitens der Reichsregierung nicht zu erfreuen hatten.

Hinter dem geringsten britischen Kohlentrimmer irgendwo steht England, hinter dem angesehensten deutschen Kaufmann steht höchstens der Konful, und auch er nur von Amts wegen.

Ich will natürlich nicht verallgemeinern, und ich will auch nicht behaupten, daß die neue deutsche Diplomatie ihre Aufgabe bisher merkbar großzügiger auffaßt und ansaßt als die alte.

Das Kardinalübel liegt im Wesen des Deutschen selbst, in dem nicht genügend ausgebildeten Bewußtsein einer deutschen Volksgemeinschaft, die zu Gedeih und Verderb unlösbar miteinander verbunden ist. Hätten wir sie, wäre sie nicht durch den Parteilgeist zerklüftet, so hätten wir auch das gemeinsame und geschlossene Verantwortungsgefühl für jedes einzelne Glied der Volksgemeinschaft. Wir ständen in Gesinnungs- und in Tatgemeinschaft zusammen, und die Herzen und Hände öffneten sich von selbst für jeden, der in dieser großen Volksfamilie unschuldig leidet.

Wenn es eine Tatsache geben kann, die nach dem verlorenen Kriege uns alle zusammenschweißen sollte, so ist es die gemeinsame Not.

Jeder der Stammesbrüder, die in Rußland hungern, verelenden und umkommen, mindert die deutsche Volkskraft, scheidet aus als Träger des deutschen Gedankens und der deutschen Arbeit. Wir aber können nur hoch kommen, wenn wir wieder in die Weltwirtschaft hineinwachsen und wieder die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge finden. Die Deutschen in Rußland waren die wertvollste Brücke unseres Handels und Wandels mit Rußland. Sie der Vernichtung anheim fallen lassen, heißt unsere Aussichten auf dem russischen Markt um Jahrzehnte zurückwerfen.

Das sind die nüchternen Gründe, weshalb hier schleunige und durchgreifende Hilfe geboten ist. Ich freue mich, daß die preußische Volksvertretung die Lage erkannt hat und 5 Millionen Mark für die Rettung der deutschen Rußlandkolonisten bereitzustellen beabsichtigt.

Gern natürlich sind diese nüchternen Gründe in Bewegung gesetzt nicht bloß von den realen Notwendigkeiten, sondern im starken Maße von dem menschlichsten und brüderlichsten Mitgefühl für die graufige Not unserer Landsleute.

Jeder Deutsche soll so handeln, hat Fichte gesagt, als ob er für das Ganze verantwortlich wäre.

Zu diesem großen Verantwortungsgefühl für das Volksganze rufe ich von dieser Stelle auf—

Schützt es und stützt es!

Das Deutschtum in Rußland ist ein Glied unseres Volkstörpers, laßt es nicht verdorren, damit der Gesamtkörper nicht Schaden nehme!

Ich wünsche, daß das ganze deutsche Volk in Gefühl und Pflicht innigster Volksgemeinschaft den Brüdern in Not befreundig die Hände entgegenstreckt.

„Brüder in Not.“

Von Dr. Gertrud Weber.

Aus dem Chor des deutschen Leides klingen seit Wochen und Monaten erschütternde Stimmen immer lauter an unser Herz. Hoch wohnt die Sorge überall innerhalb der Grenzen unseres Reiches, wo sie mit der unglücklichen Wendung des Krieges Einzug gehalten hat. Unsere Kinder und unsere Alten leiden unter den schweren Folgen

des deutschen Unglücks, und die bange Sorge um unser aller Zukunft und Lebensmöglichkeit lagert wie eine schwere Wolke über unserm Lande.

Da kommt die leidvolle Kunde von den deutschen Brüdern fern im Osten, vom Dnjepr und von der Wolga und aus anderen Gebieten Rußlands, wo seit vielen Jahrzehnten inmitten des fremden Volkstums sie Sitte und Sprache erhalten haben, treu dem Lande, das sie einstmalig verlassen, um in der Fremde ein Glück zu finden, das ihnen die Heimat nicht gab.

Wohl haben wir in den Jahren des Krieges unter dem Hunger gelitten, wohl bedürfen unsere Kinder, bleich und schwach vor Unterernährung, auch jetzt noch der Hilfe. Als aber Brüder aus jener Gegend, in der der Hunger seine graufige Ernte hält, zu uns kamen oder sichere Kunde von ihnen uns erreichte, da erkannten wir, daß wir in all unserer Sorge und Not dennoch reich genug sind, um unserer Menschen- und Bruderplicht zu genügen: denen zu helfen, die fern von uns unserer Hilfe warten. In dieser Erkenntnis haben die großen Wohlfahrtsvereinigungen Deutschlands, die Organisationen der Auslandsdeutschen und die konfessionellen Verbände verschiedenen Bekenntnisses, ein gemeinsames Werk gegründet, um nach bestem Vermögen der deutschen Oeffentlichkeit Pflicht und Notwendigkeit der Hilfe für die hungernden Brüder in Rußland ans Herz zu legen.

So ist die Sammlung „Brüder in Not“, Reichssammlung für die hungernden Rußlanddeutschen und für deutsche Auslandsflüchtlinge, ins Leben getreten. Die Sammlung entfaltet eine umfassende Werbetätigkeit in den Grenzen Deutschlands, um Geld zur Beschaffung von Hilfsmitteln für die hungernden Deutschen in Rußland zu gewinnen. Die deutschen Reichsbehörden lassen der Sammlung „Brüder in Not“ weitgehende Förderung angedeihen. Minister des Deutschen Reiches und der deutschen Länder, ebenso führende Männer und Frauen der deutschen Wirtschaft, des sozialen Lebens, der Kunst und Wissenschaft unterstützen in Erkenntnis der dringenden Aufgabe das Werk. Presseveröffentlichungen und Aufrufe der verschiedensten Art, Vorträge und Lichtbildervorführungen bringen in alle deutschen Gebiete Kunde von der Not deutscher Brüder in Rußland und werben um Hilfe zur Rettung.

Freilich sind, da Deutschland selbst arm geworden ist, die Mittel, die hilfsbereite Opferwilligkeit zur Verfügung stellen kann, nur beschränkt; dennoch sind bereits 4 000 000 Mark dem Deutschen Roten Kreuz zur Verfügung gestellt, das im Rahmen seiner internationalen Hilfsexpedition jetzt im besondern die Hilfe an unseren deutschen Brüdern in Rußland ausübt. Alle die Mittel, die aus der Sammlung „Brüder in Not“ dem Deutschen Roten Kreuz überwiesen werden, dienen lediglich der Hilfe für die deutsch-russischen Kolonistengebiete. Sie sind eine Gabe, die aus dem selbstverständlichen Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit, die durch keine politischen Grenzen aufgehoben werden kann, unseren Brüdern zufließt. Gern gäben wir mehr, wenn die eigene Not es erlaubte. Aber unser Deutschland kann als selbst arm gewordene Mutter ihren in der Ferne weisenden Kindern nur ein wenig des Brotes geben, das eigentlich gedacht war für die Kinder, die bei ihr im Hause wohnen. Zuweilen müssen wir den Vorwurf hören, daß unsere Hilfe über die Grenze geht, während doch die Not im Reiche täglich Opfer fordert. Aber jene deutschen Menschen in Rußland gehören zu uns trotz der weiten Trennung. Sie leiden mehr noch als wir; so haben sie noch mehr Anspruch auf unsere Hilfe. Wenn wir aus den Gaben, die Deutschland aufbringt, auch nur wenige Tausende retten können, so glauben wir unsere Arbeit vor der deutschen Oeffentlichkeit verantworten zu können. Unsere

Mittel werden aus wirklich hilfswilligen Herzen gegeben und wir bitten dabei die hungernden Brüder in der Fremde fast um Verzehrung, daß es nicht mehr sein kann, wenn gleich nicht unser Wille, sondern Deutschlands eigene Not die Grenze unserer Gebetsbereitschaft bestimmt.

Von den Deutschen im Osten bilden wir dann wohl auch hinüber fern nach dem Westen, wo Kindern unseres Deutschlands das Glück freundlicher-gelächelt hat. Wir sind der festen Zuversicht, daß alle Deutschen Angriff ihre Hilfe durch die von ihnen betrauten Organisationen gleichfalls in reichem Maße geben werden für die hungernden Brüder in Rußland. Sie würden damit nicht nur diesen gegenüber eine notwendige Pflicht erfüllen, sondern würden ihrer alten Mutter Deutschland, der sie doch angehören, und die selbst nicht genug helfen kann, das schönste Zeichen ihrer unverbrüchlichen Treue zu ihren Volksgenossen geben.

Ein Hungerbericht.

Wie entsetzlich die Hungersnot in den deutschen Wolgaskolonien ist, ersieht man aus dem nachstehenden Bericht des Vorsitzenden der Baninslaja Kanton-Kommission für die Hungerhilfe Krämer an das Gebietsvollzugskomitee in Katharinenstadt (umbenannt in Marxstadt). Eine Abschrift dieses Berichtes ist uns von unserem Delegierten Herrn Ernst Sprenger aus dem Gebiet der Wolgadeutschen zugestellt worden. Der Bericht ist am 10. April in Unterwalden, Bezirk Marxstadt, geschrieben worden.

Ich betrachte es als meine Pflicht Ihnen mitzuteilen, daß die für die Hungernden des örtlichen Kantons verarbeiteten Produkte bei weitem nicht ausreichen. Der Hunger konnte bisher nicht unterdrückt werden. Er verstärkt sich im Gegenteil tagtäglich. Mit jedem Tag mehrt sich die Zahl der Personen und Familien, die ihr letztes verzehrt haben. Auf meiner Reise durch die Dörfer des mir anvertrauten Kantons habe ich die schrecklichsten Hungerbilder beobachtet. So haben z. B. in Susannental zwei deutsche Frauen zwei schon im Herbst 1921 krepierte Pferde, deren Ueberreste im Graben vor dem Dorfe lagen, zur Nahrung verwandt. Es ist fast ungläublich, daß diese Leute nicht sofort nach dem Genuß solchen Fleisches sterben. In dem deutschen Dorfe Baakawola haben sich zwei Familien mehrere Tage von dem Fleisch von Kröten geküßt, die sie in ihren Kellern gefangen hatten. Der Hunger hat in allen Dörfern den Höhepunkt erreicht. Die Leute haben alles, nicht nur ihr Brot und das Vieh, sondern auch alles Leder, alle Knochen, alles Unkraut, alle Ragen, alle Hunde usw. usw. verzehrt. In Solothurn sind unlängst im Verlaufe von zwei Tagen 120 Menschen gestorben. Wie Ihnen das Mitglied des Gebietsvollzugskomitees J. J. Kessler schon mitgeteilt hat, hat die Milz in Unterwalden unlängst folgenden Fall von Leichensresserei mitgeteilt. Ich wiederhole die Mitteilung: Die Witwe Maria Elisabeth Korn, 36 Jahre alt, hat den Leichnam ihrer am Hunger gestorbenen 15jährigen Tochter verzehrt, mit Ausnahme des Kopfes, der Hände und der Füße. Frau Korn wurde sofort verhaftet. Im Beisein eines Arztes wurde die Voruntersuchung durchgeführt und das Anlagematerial dann dem Volksgericht zugesandt. Auf die der Frau Korn gestellten Fragen, warum sie den Leichnam ihrer Tochter gegessen habe, erwiderte sie: „Wir hatten im Laufe von 9 Tagen nichts mehr gegessen. Am 10. Tage starb meine Tochter. Da ich voraus ahnte, daß auch ich dem Hungertode erliegen muß, wenn ich nicht Nahrung erhalte, habe ich mich entschlossen, den Leichnam meiner Tochter zu essen und damit mein Leben zu retten.“ Nach dem Tode meiner Tochter habe ich dem Leichnam den Kopf abgeschnitten, den Leib geöffnet, Leber, Lunge und Herz her-

Jede Kleinigkeit

aus dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben Ihrer Umgebung interessiert Ihre Landsleute, ob nah, ob fern. Senden Sie uns Berichte ein, wir werden sie veröffentlichen, oder in unserer Redaktionsarbeit zum Wohle aller verwenden.

ausgenommen, gebraten und, nachdem ich das Vater unser gebetet hatte, gegessen. Das Fleisch reichte auf einige Tage. Wenn ich nicht verhaftet worden wäre, wären mir noch der Kopf, die Hände und die Füße zum Essen übrig geblieben.“ Als Beweis für diesen Fall lege ich, Krämer, eine von mir gemachte photographische Aufnahme der Leichenüberreste der Kornschen Tochter bei.

Auf meiner Weiterfahrt habe ich in jedem Dorf Massen von Deutschen gesehen, die vor Hunger von Haus zu Haus wandten und vielfach, wie in früheren Zeiten die Betrunknenen, schaukelten und zu Boden fielen. Die Bevölkerung stirbt aus. Das Drohen des Hungertodes lastet nicht nur auf einzelnen Familien, sondern auf ganzen Dörfern. Wird nicht sofort und umfangreich Hilfe erwiesen, so verwandelt sich der mir anvertraute Kanton in eine Wüste. Es sind schon ganze Familien bis auf den letzten Mann ausgestorben; die Häuser sind leer. Fast in allen Dörfern werden Brudergräber gegraben, da das gänzlich geschwächte Volk nicht mehr imstande ist, jeden Toten in ein besonderes Grab zu legen. Ganze Haufen hungernder Deutscher kamen zu mir in die Dorf-Kanzleien und baten herzzerreißend, wimmernd, schluchzend, auf den Knien flehend, um ein Stückchen Brot. Ich habe viele Hungernde gesehen, die vor meinen Augen tot zusammengebrochen sind. Auf Grund des oben Dargelegten wende ich mich an das Gebietsvollzugskomitee mit der dringenden Bitte, für die 21.185 Hungernden in meinem Kanton möglichst viel Nahrungsmittel anzufordern, um so mehr, als die Bauern ja in den nächsten Tagen die Feldarbeit beginnen wollen, aber ohne Brot dasitzen und sagen, sie müßten sich letzten Endes entschließen, das wenige Saatgetreide zu verzehren und dann entweder elend zu sterben oder zu flüchten. Sollte das Saatgut zur Nahrung verwandt werden, so kann keine Aussicht auf eine Ernte bestehen. Ich hoffe, daß das Gebietsvollzugskomitee sich, solange es nicht zu spät ist, erbarmt und den Hungernden zur Hilfe eilt.“

Unterschrift: Krämer.

(Bestätigt durch den Geschäftsführer der Gebietskommission für die Hungerhilfe: Sändigbera.)

Rußland und Deutschland

Aus Rußland.

Die durch die Hungersnot in der Tartarenrepublik, worunter das Gouvernement Kasan und die angrenzenden Gebiete zu verstehen sind, angerichtete Verwüstung und Verelendung sind ungeheuer. Dabei erstreckte sich dieses Gebiet früher eines über den Durchschnitt hinausgehenden Wohlstandes. Selbst die Sowjetpresse erklärt, daß man seinerzeit von einem Landhunger im Kasanischen nicht habe sprechen können, da auf den einzelnen Bauernhof 53 bis 84 Dekjatinen fruchtbares Ackerland entfielen. Das Gouvernement liesserte daher früher im Durchschnitt einen Getreideüberschuß von 20 bis 30 Millionen Rub jährlich.

Wie sieht es aber heute aus? Nach den Angaben des Zentralkomitees für Hungerhilfe in der Tarentenrepublik hungerten zum 1. Februar 78 Prozent der Bevölkerung, 21 Proz. wurden durch Hilfsorganisationen versorgt und nur 3 Prozent fristeten selbständig ein auskömmliches Leben. Seitdem hat sich die Lage verschlimmert. Hungertod, Seuchentod, Wahnsinn und Menschenfresserei sind zu den täglichen Erscheinungen geworden, an denen der nicht davon Betroffene achtlos vorbeigeht. Was auf diese Weise an dem wertvollsten Faktor eines Landes, der Bevölkerung, vor sich geht, hat sich am Viehbestande schon vollzogen. Der einst reiche Bestand des Gebietes an Vieh und Pferden ist bis auf spärliche Reste vernichtet. Noch im Jahre 1917 wurden in dem Gebiet der heutigen Tarentenrepublik 571 000 Pferde gezählt, im Oktober 1921 waren es nur noch 160 000, und gegenwärtig ist der gesamte Pferdebestand auf höchstens 25 000 zu veranschlagen. Die Vernichtung des Rindviehbestandes ist in annähernd demselben Grade vor sich gegangen, so daß gegenwärtig in der Tarentenrepublik nicht mehr als 30 000 Stück Vieh vorhanden sein werden. Ungeheuer sind auch die Verluste an totem Inventar. Auf eine häuerliche Wirtschaft entfallen im Durchschnitt 0,6 Arbeitswagen, 0,4 Hackenpflüge, 0,3 eiserne Pflüge, 0,6 Eggen, 0,5 Sensen und 2 Sichel.

Berücksichtigt man noch den Mangel an Saatgut, so ist es klar, daß das ganze Gebiet dem Aussterben nahe ist.

*

— Zu dem von der deutschen Öffentlichkeit trotz mancherlei Bedenken fast durchweg günstig beurteilten deutsch-russischen Handelsvertrag von Rapallo schreibt die demokratische „Hilfe“ in ihrer Nr. 14 vom 15. Mai:

„Dadurch, daß (in Genua) mit den Vertretern von Sowjetrußland offiziell verhandelt wurde, ist Sowjetrußland tatsächlich anerkannt. Wir suchen das als Gewinn, nicht weil wir den Bolschewismus lieben, aber weil wir glauben, daß die Welt mit dem Wiederaufbau Rußlands nicht warten kann, bis sich dort das System geändert hat. Es gibt keine Gesundung Europas, solange der Wirtschaftsförder Rußlands sich in dem furchtbaren Zustand schwerster Not befindet, der heute vorhanden ist. Die Welt muß in ihrem eigenen selbstjüchtigen Interesse Rußland helfen, wie immer die Staatsformen und die Regierung Rußlands beschaffen sein werden.“

„Zur Urkunde der Nachwelt.“

Das Wirtschaftsleben der Deutschen an der Wolga ist durch ungünstige Witterungsverhältnisse vielfach geschädigt worden. Sowohl in neuerer wie auch älterer Zeit haben große Trockenheiten, starke Fröste, orkanartige Stürme usw. Felder und Gärten benachteiligt und die Ernteerträge verringert. Im vorigen Jahrhundert haben oftmals Schneestürme großen Schaden angerichtet, die besonders dann verheerend wirkten, wenn sie verspätet in den ersten Frühjahrstagen die Schafherden der Dörfer in der Steppe ereilten. So ist z. B. der unter dem Namen „der Norkaer Totmacher“ bekannte Schneesturm (1886 oder 1887) zu einer besonderen Berühmtheit gelangt.

Ueber einen Schneesturm vom 27. April 1833 können wir unseren Lesern eine nicht uninteressante Mitteilung machen. Uns liegt der Abdruck einer Aufzeichnung aus jenem Jahr vor, die der Einwohner des Dorfes Boregardt, Johann Peter Mattern, geb. 1816, noch mit der guten alten Gänsefeder niedergeschrieben hat. Die Aufzeichnung hat folgenden Wortlaut:

Zur Urkunde der Nachwelt!

Am 27. April 1833, nachmittags, erhob sich ein rauher und starker Ostwind, welcher bis in die späte Nacht heftig wehte. Ruhig pflügte der Landmann seinen Acker in den nahen und weiten Feldern. Am Abend spannte er seine Pferde, wie gewöhnlich aus, tat sie auf die Weide und

Und weiter:

Der deutsch-russische Vertrag wurde abgeschlossen, weil der Reichskanzler und der Außenminister befürchteten, daß ein allgemeiner Vertrag mit Rußland auf Grundlage der Londoner Vorschläge dem Abschluß nahe sei. Die Londoner Vorschläge aber waren durchaus im Geiste von Versailles gemacht. Ohne uns zu nennen, wollte man uns von der wirtschaftlichen Arbeit in Rußland ausschließen. Zurückgegeben werden sollten an die früheren Eigentümer alle Unternehmungen in Rußland, die am 1. März 1917 unter fremder Leitung gestanden haben. Am 1. März 1917 aber gab es infolge der zaristischen Kriegsgesetzgebung keinen deutschen Unternehmer und keine deutsche Leitung mehr. Wir sollten ferner durch die Londoner Vorschläge in Uebereinstimmung mit dem Versailler Vertrag verpflichtet werden, an Rußland eine Kriegsschuldabigung zu zahlen. Da wir schon die Forderungen des Londoner Ultimatus nicht erfüllen können, hätte eine Vermehrung unserer Schuld nur theoretische Bedeutung gehabt. Aber eine Abtretung des französischen Anspruches an uns auf Sachleistungen an Rußland hätte dazu geführt, daß wir in Rußland nicht auf Grund ehrlicher und freundschaftlicher gegenseitiger Hilfeleistung, sondern daß wir auch dort als Opfer des Versailler Vertrages hätten arbeiten müssen.

Es muß unsere Sorge sein, daß der deutsch-russische Vertrag kein Stück Papier bleibt. Die Arbeit soll beginnen. Rußland und Deutschland können sich wertvolle Dienste leisten.

Der Vertrag hat nur wirtschaftlichen Charakter; trotzdem hat er politische Bedeutung. Zum erstenmal seit dem Beginn des Weltkrieges wurde ein Friede der Vernunft und der ehrlichen Verständigung geschlossen. Daß ferner die beiden Völker der Welt sich verständigen, die sich in schwerster Not befinden und die bisher unendlich unter der Härte der übrigen Welt gelitten haben, mag den anderen den Gedanken nahelegen, daß es vielleicht doch zweckmäßig ist, daß sie auch ihrerseits den beiden großen Staaten, Rußland und Deutschland, ehrlich die Hand reichen. Daß das geschieht, daß insbesondere auch der allgemeine Vertrag mit Rußland zustande kommt, ist durchaus der Wunsch der deutschen Regierung und des deutschen Volkes.“

Wer sich selbst verläßt, der wird verlassen; das Volk, das an sich verzweifelt, an dem verzweifelt die Welt, und die Geschichte schweigt auf ewig von ihm. Unser Volk ist in einem jeglichen von uns — darum laßt uns wacker sein! A r n b t.

begab sich mit den Seinigen, müde von des Tages Last und Arbeit, in sein Gezelt zur Ruhe. Der Wind wurde jedoch heftiger und gegen 1 Uhr nach Mitternacht, brachte er Schnee mit sich, der die Ruhenden in ihren Gezelten weckte und stark bedeckte. Durch die Heftigkeit des Sturmes wurden mehrere Zelte niedergerissen: Das Dunkel der Nacht, das Wüten des Windes, der stark fliegende Schnee aber erlaubte keinem unserer Mitbürger seine Lagerstätte zu verlassen. Der Tag brach an, aber leider mit ihm auch Sturm und Schnee heftiger und so anhaltend, daß er den ganzen Tag des 28. April bis abends 7 Uhr fortwährte. Viele der Menschen, durchnäßt und durchkältet, suchten ihr Leben durch Flucht zu retten bei ihren Dreschtmännern, nahegelegenen Erdhäusern. Traurig war der Auszug dieser Wanderer. Ein jeder arbeitete sich unter dem Schnee hervor und eilte seinem Zufluchtsort zu. Der Vater ohne Stiefeln und Mütze, welche unter dem Schnee vergraben lagen, mit zugleich durchnäßten Kleidern trug er seinen minderjährigen Sohn oder Tochter auf dem Rücken; der Bruder den Bruder durch Sturm und Schnee, selbst zweifeln, den Zufluchtsort der Sämlingen (Erdbünten) lebendig zu erreichen. Atemlos und von Kälte blau und halb erstarrt kam die Menge in den Erdhäusern an, und verharrte bis auf weiteres. Eine kummervolle Nacht mußten sie hier durchleben. Der enge Raum, der von dem eingedrungenen Schnee durchnäßte Fußboden und die durchnäßten Kleider der Armen verfesten sie in eine höchst

Kleine Aufzeichnungen

Die nationale Bedrängnis, in die der Versailler „Friedens“-Vertrag nicht nur das Auslanddeutschtum, sondern auch die Deutschen in den abgetrennten oder von Entente-Truppen besetzten reichsdeutschen Gebiete gekürzt hat, steigert sich. Gerade in diesen Tagen wieder werden ostmärktische Deutsche von ihrem Besitz vertrieben. Die Liquidationskommission in Polen, die auf Grund des Versailler Vertrages ihre Tätigkeit ausübt, hat umfänglich zehn deutschen Eigentümern mitgeteilt, daß sie bis zum 10. Juni d. J. auf dem Liquidationswege ihre Güter zu verkaufen haben. Dieser kurzfristige Liquidationszwang erinnert uns an die zarischen Maßnahmen gegen die deutschen Kolonisten in Rußland während des Krieges. Auch damals wurde die Liquidation des deutschen Besitzes im Tempo des Bombhofejagens durchgeführt. Besannlich haben darunter am schwersten die deutschen Kolonisten in Wolhynien, am Schwarzen Meer und im Kaukasus zu leiden gehabt, während die Wolgadeutschen von der Auswirkung des nikolaischen Februargesetzes durch den Sturz des Zaren verschont geblieben sind. Die Anwendung der früher von ihm selbst gehaltenen zarischen Verwaltungsmethode durch Polen kann nur die gleichen Empfindungen auslösen, die beispielsweise der rußlanddeutsche Kolonist allgemein gegen den Zarismus hat. Polen steht in Abhängigkeit von Frankreich, dessen Herr Poincaré sich nicht scheut, die glatten Phrasen seiner Fylenbensliebe durch rohe antideutsche Maßnahmen und Boulevardtricks noch mehr auszuhöheln als sie es ohnehin schon sind. Es nimmt deshalb keineswegs Wunder, daß in letzter Zeit der nationale Gedanke selbst in den deutschen Kreisen ungedämpft Widerhall findet, die diesen Gedanken bisher nebenfächlich behandelten. Die völkische Zusammengehörigkeit aller Deutschen und die Notwendigkeit ihrer Zusammenarbeit im Interesse des deutschen Namens erfährt erfreulicherweise auch offizielle Betonung. So wurden z. B. jüngst die Empfänge des Kölner und daraufhin auch des Wiener Männergesangsvereins in Berlin zum klangvollen Ausdruck der völkischen Einheit. Das deutsche Lied bezeugte in der vollendeten künstlerischen Weitergabe durch die Gesangsvereine nicht nur die Gemeinsamkeit der Kultur, sondern auch die Berechtigung der allseitig deutschen Forderung nach Recht und Freiheit. Deutsche Herzen schlagen deutsch. — Auch die Konferenz von Vertretern der 2. Internationale in Köln in den ersten zwanziger Tagen des Mai veranstaltete eine bemerkenswerte einmütige Kundgebung für die Einheit des Deutschen Reiches. Wels, der Vorsitzende der deutschen Sozialdemokratie, verwies in längerer

Rede auf die neuesten Bestrebungen der Semblerbündler und ihrer Hintermänner, eine einheitliche Republik auszurufen. Die Besatzungsstruppen verhindern die Demonstrationen der Gegner der Semblerbündler, wie es in London durch das Verbot einer Kundgebung geschehen ist. Bestimmte Presseorgane, ausgehalten mit dem Gelbe französischer Interessenten, brohen bereits mit der Abschiebung von Gewerkschafts- und Parteiführern, die aus dem reichsdeutschen Gebiet stammen. Man glaubt, daß die Zeit gekommen sei, alle Kräfte aus dem Rheinland zu beiseitigen, die Garantien für die Erhaltung der politischen Einheit Deutschlands bieten. Auf der großen internationalen Konferenz in Frankfurt wurde einmütig eine Entschließung angenommen, die die sofortige Aushebung der militärischen Besetzung verlangte. Die hierfür erforderlichen Summen verschlingen alle Mittel für den Wiederaufbau in Frankreich und Belgien. Die deutsche Republik kann die übernommenen Reparationsverpflichtungen nicht erfüllen, wenn die Besetzung weiter bestehen bleibt und ihre volle staatliche Autorität im besetzten Gebiet nicht vollkommen wiederhergestellt wird. Gemeinsame Not verstärkt die Einheit, und wir Rußland-Deutschen begrüßen die Unterstreichung der nationalen Zusammengehörigkeit. Heute sind wir der Hilfe bedürftig, morgen jedoch werden wir zu danken wissen.

In Berlin hält sich zur Zeit der Bevollmächtigte des 8. und 9. wolgadeutschen Kriegerkongresses bei der Moskauer Zentralregierung, bzw. beim Kommissariat für nationale Angelegenheiten Alexander Petrowitsch Schneider auf. Seine Aufgabe besteht in der Verforgung der Wolgakolonien mit landwirtschaftlichen Maschinen und sonstigen Mitteln zur Hebung

Für Sie

Wenn Sie Ihren Angehörigen und Freunden in Rußland

ein Geschenk

machen wollen, so bestellen Sie für sie unsere Wochenschrift.

Bestellgeld: in Europa vierteljährlich 80 W., in Argentinien 2 1/2 Pesos, in Brasilien 4 Milreis, in Kanada 5 Schilling, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 1 Dollar.

traurige Lage. Dazu kein Licht, keine Feuerung und das Geschrei der Kinder nach Brot, alles dieses durchschnitt den Vätern das Herz, nur einer kleinen Anzahl glückte es ihren Wohnort zu erreichen, und diese waren es denn auch, die die Trauerpost des Glends mit in die Kolonien brachten. Hatte man noch nicht gewehklagt, so begann man nun. Die Gloden wurden für die Fremden in der stürmischen Steppe, als Zeichen ihrer Richtung nach der Heimat, gezogen. Großeltern hörte man wehklagen über das Schicksal ihrer Söhne und Enkel, und Weiber beweinten laut dasselbe ihrer Männer und Kinder. Am 29. dieses Monats war es ruhig und still. Alles eilte hinaus mit Kleidern und Nahrungsmitteln, die noch Lebenden zu erquiden. Und was fanden sie? Steppen und Gräben voller toter Pferde, die Jhrigen teils in Sämlänten und teils unter dem Schnee in Zelten halb erstarrt und schwach, doch mit wenig Ausnahmen noch alle am Leben. Nachdem die Lebenden sich erholt hatten, suchten sie ihre Pferde, nur die wenigsten aber waren so glücklich, die ihrigen alle zu finden. Mit tränenden Augen fanden einige alle ihre Pferde in Gräben und Schnee stecken, und meistens betraf dieses harte Los die ärmsten Menschenklassen. Der Schaden wurde in allen Kolonien geschätzt. Will daher einige Sätze anführen, woraus man sehen und leicht schließen kann, wie groß der Schaden der übrigen unbemerkten Kolonien gewesen ist. Für Kolonien: Chatharinenslabt, Woara, Ernestinendorf, Philippsefeld und Canau. Erstlich Chatharinenslabt hat an

Hornvieh und Pferde einen Verlust von 15531 Rubel, Woara 12838 Rubel, Ernestinendorf 3637 Rubel, Philippsefeld 4964 Rubel und Canau 2950 Rubel. Summa dieser Kolonien 39920 Rubel. Und so war es auf der ganzen Wiesen- und Bergseite, plätzweise minder und plätzweise auch mehr.

Ebenso traf das folgende 1834 den 15. April demselben ein sehr ähnliches Wetter ein, ein ebenso gewaltiger Sturm und Schnee, nur daß es nicht so kalt war und hielt es nicht so an und deshalb keine Menschen und wenig Vieh zugrunde gegangen sind.

Deutsche in Not!

Und sind wir arm geworden
Vom Welten-Vettelorden,
Wir sind noch reich genug,
Um unser Brot zu teilen
Und Wunden still zu heilen,
Die fremde Hand dem Bruder schlug.

Wie auch die Zukunft dräue —
Noch starb die deutsche Treue
Nicht in der Zeiten Glut.
Wir steuern dem Verderben
Und wehren Not und Starben
Des Bruders, der von unserm Blut!

Paul Enderling.

der Wirtschaft des autonomen Gebietes der Wolgadeutschen. Die Unbefähigten Betten sind in der Gemischten Deutsch-russischen Gesellschaft (Berlin B. 9, Köthener Str. 88, Raiffeisenhaus) vereinigt, in der Schneider sich als Direktor von russischer Seite betätigt. Bisher sind durch Vermittlung der genannten Wirtschaftsstelle in die Kolonien abgefertigt worden: 10 Traktoren, 12 Lastautos, 3 Personenzüge, 150 Grassmäher, 100 Pferdegeschirre, 15 000 Senfen, 15 000 Heugabeln und sonstiges Kleingerät. Weitere Ankäufe sind im Gang. Die Zahlung hierfür erfolgt in Form von Rohmaterialien (Häute, Borsten, Rohhaar, Wolle usw.) im Werte von 12—15 Mill. Reichsmark. Die Materialien treffen demnächst in Deutschland ein. Der Ankauf von Maschinen durch die genannte Wirtschaftsstelle seitens Wolgadeutscher in Amerika für bestimmte deutsche Gemeinden an der Wolga würde von den hungernden Wolgadeutschen zweifellos mit hellem Dank begrüßt werden. Die Vermittlung hierbei übernimmt das „Hilfswerk der Wolgadeutschen“.

Die angekündigte Rückkehr des russischen Vertreters in Berlin, Krasinski, nach Moskau, wird nunmehr bestätigt. Die Ernennung Krasinski zum russischen Botschafter in Berlin wird nach Ratifizierung des Rapallovertrages dem deutschen Reichstag bekanntgegeben werden. Krasinski äußerte sich über seine Aufgaben in Berlin, er glaube an eine Hilfeleistung der Westmächte und Amerikas nicht mehr und sei entschlossen, Deutschland für seinen großzügigen Wiederaufbauplan zu gewinnen. Der Wiederaufbau werde Jahre, vielleicht Jahrzehnte dauern. Er habe den unerlöschlichen Glauben, daß es gelingen werde, den toten Buchstaben des Vertrages von Rapallo mit der Unterstützung des ganzen deutschen Volkes in die Tat umzusetzen.

Die amerikanische Presse gibt die Zahl der Arbeitslosen in Amerika mit 3 800 000 an.

Das Hilfswerk

Ein hochherziger Spender, der seinen Namen nicht genannt wissen will, hat dem deutschen nationalen Hauptquartier der Heilsarmee eine Million Mark für die Wolgadeutschen zur Verfügung gestellt. Der Generalsekretär des Hauptquartiers, Oberst Kottstein, wird, wie er uns mitteilt, in den nächsten Tagen in die deutschen Wolgakolonien reisen, um sich an der Verteilung der angekauften Produkte zu beteiligen und für die Werbearbeit unter den Mitgliedern der Heilsarmee zugunsten der hungernden Rußlanddeutschen Einbrüche zu sammeln. Wir sprechen dem großmütigen Spender und der Heilsarmee unseren herzlichsten Dank aus für ihre Liebesarbeit unter unseren Landsleuten in Rußland. Herrn Kottstein wünschen wir viel Erfolg zu seiner entbehrungsvollen schweren Fahrt!

Der dritte Lebensmittel- und Kleidertransport des „Hilfswerkes der Wolgadeutschen“ e. V. ist am 17. Mai aus Hamburg unter Militärbegleitung in die deutschen Wolgakolonien abgefertigt worden. Die Zusammenfassung des Transportes ist aus der an unsere Freunde schon versandten, noch erhältlichen Nr. 4 der „Mitteilungen des Hilfswerkes der Wolgadeutschen“ ersichtlich. Die Ankunft und die Verteilung unserer beiden ersten Transporte an die im einzelnen namhaft gemachten Empfänger in den Kolonien wird aus auch durch ein Schreiben der Hungerkommission im Gebiet der Wolgadeutschen bestätigt. Der dritte Transport dürfte inzwischen ebenfalls schon eingetroffen sein.

Wie uns vom Deutschen Roten Kreuz mitgeteilt wird, ist am 30. April d. J. in Minsk unter Leitung von Dr. Karstens für die wolgadeutschen Flüchtlinge eine deutsche Krankenhausabteilung eröffnet worden. Zunächst konnten nur 25 Betten belegt werden, da es noch an allem Möglichen fehlte (z. B. Decken, die von der Ara erhalten werden). 50 Prozent der aufgenommenen Kranken leiden an ausgesprochenen Hungerödemen. Die Behandlung der Kranken wird aufmerksam und umsichtig durchgeführt. Dr. Karstens hofft, die Zahl der Betten auf insgesamt 100—110 steigern zu können, bebauert aber gleichzeitig, daß die Verpflegung der Wolgadeutschen in Minsk durch die Ara noch immer nicht eingesezt

hat und die Zeit des Beginns auch noch nicht bekannt ist. Statistische Angaben über den Seuchengang unter den Flüchtlingen können noch nicht mitgeteilt werden. Die ärztliche Versorgung der Leute ist, schreibt Dr. Karstens am 2. Mai, leider noch immer so mangelhaft organisiert, daß eine jetzt geschriebene Statistik ein völlig falsches Bild geben würde. Cholerafälle sind bis jetzt noch nicht beobachtet worden. Flecktyphus und Recurrenz beherrschen auch jetzt noch das Bild, nur habe ich in dem neuen Massenquartier drei Scharlachfälle festgestellt. Die Absonderung konnte leider nur in einer gewissen Quarantäne des ganzen Zimmers bestehen, dessen Insassen zum größten Teile der Intelligenz angehören. — Die Arbeit ist hier in jeder Beziehung erschwert infolge des Fehlens einer genügenden Anzahl von freien Betten in den Krankenhäusern und infolge der mangelhaften Verbindung unter ihnen.

Professor Dr. J. A. Morehead, der Vertreter des Liebeswerkes des amerikanischen National-Lutheran Council in Europa, ist in Südrußland, wo er das Hilfswerk für die hungernden Deutschen organisiert, in Räumlichkeiten gefallen und seines Kreditbriefes über 200 000 Dollar, seiner Papiere und Koffer beraubt worden.

Von der Wolga

Wie Freudenbotschaften wirken die vorerst leider nur vereinzelt vorliegenden privaten Mitteilungen, nach denen die Ernteaussichten in den deutschen Wolgakolonien den Mut unserer hungernden Landsleute zu weiterer entbehrungsvoller Arbeit heben. Sowohl aus dem Katharinenstadter wie auch aus dem Balzerer Bezirk liegen uns Nachrichten über eine günstige Frühjahrsernte vor. Einer der Privatmeldungen zufolge haben unsere Bauern, trotz der fürchterlichen Entbehrungen, über 300 000 Dessjatinen Frühjahrssaat bestellen können, das sind somit mindestens 50 000 Dessjatinen mehr, als unter Berücksichtigung der Verhältnisse geplant worden war. Wir empfinden es unseren tapferen Ackerleuten nach, daß sie um die Ernte dieses Jahres mehr als sonst wann bang zittern.

Die allrussische Volkszählung im August 1920 hat für das Gebiet der Wolgadeutschen (ohne Militär) eine Bevölkerungszahl von 452 728 Seelen ergeben. Davon waren Deutsche 442 363, Russen 7992, Kirgisen 776, Tataren 494, Kleinrussen 271, Polen 175, Juden 147, Litauer 93, Weisrussen 85, Letten 72, Esten 63, Armenier 35, Oesterreicher 10, Tschechen 19, Schweden 9, Ungarn 8, Griechen 7, Persier 7, Rumänen 6, Magyaren 6, Franzosen 3, Engländer 3, Karelen 3, Finnen 2, Türken 2, Grusier 2, Italiener 1, Eschertessen 1, Slowaken 1, Nordwäner 1, Chorwatten 1. Die deutsche Bevölkerung betrug somit damals 97,7 v. H., die russische 1,8 v. H., die übrige 0,5 v. H. Inzwischen hat sich die Gesamtzahl der Bevölkerung infolge der Hungersnot wesentlich verringert. Auch hat sich die prozentuale Zusammenfassung nach Nationalitäten verändert. Bekanntlich wird das Gebiet neuerdings nach dem wirtschaftlichen Rayonssystem verwaltet. Diese Neueinteilung brachte eine territoriale Abrundung mit sich, durch die dem Gebiet laut Privatnachrichten im Verhältnis zur Bevölkerungszahl von 1920 gegen 30 Prozent Russen zugefallen sind. Dem nationalen Einheitsprinzip mußte also infolge der wirtschaftlichen Notlage Abbruch getan werden.

Für unsere Schriftleitung suchen wir eine
gewandte Stenotypistin

mit Kenntnissen der Bureauarbeit.

Der Wolgadeutsche.

— Aus Messer (Bezirk Walzer) wird unterm 5. März d. J. u. a. geschrieben, daß der Preis für 1 Pud Wehl 4 Millionen Rubel betrage. Die Kottage in Messer, einem Bauerndörfchen mit hausindustriellem Einschlag (Sarpinta-Weberei), ist die denkbar traurigste. In den letzten zwei Jahren sind von 6000 Seelen nur noch 3000 übrig geblieben. Die meisten sind verhungert. Man spürt auch dort die Hilfe der Amerikadeutschen ganz außerordentlich. Die Leute sagen, daß, wenn Amerika sich nicht erbarmt hätte, es um die deutschen Dörfer an der Wolga längst geschehen wäre.

— Aus Marienthal (Bez. Katharinenstadt) wird unterm 3. Mai d. J. berichtet, daß dort täglich 3—5 Deutsche verhungern. Die Toten werden infolge Mangels an Gefährten nicht zum Kirchhof gefahren, sondern geschleift („Wie mer dote Geil usz Feld schlaf“). Die Aussaat ist sehr gering. Die Leute bekamen wenig Saat. So ist es gekommen, daß nur ein ganz kleiner Teil der Bauern 2 oder 3 Desjatinen (Hektar) Aussaat bestellen konnte. Die meisten mußten sich notgedrungen auf 1, 1½ oder 2 Desjatinen beschränken. In ganz Marienthal gibt es heute nur 150 Pferde, von denen die Hälfte wegen Futtermangels arbeitsunfähig ist. Viel Aussaat wurde durch Kuhgespanne bestellt. Die Folge davon ist, daß die Stühe, an solche Anstrengungen nicht gewöhnt, zusehends abmagern und verenden. Nicht wenige Bauern bestellen ihre Aussaat mit eisernen Harfen, Schaufeln und Hacken. Die Ernteaussichten waren Anfang Mai die allerbesten. Es soll seit 20 Jahren kein so schönes Frühjahr mehr gegeben haben.

— In Walzer ist ein in weitesten Kreisen hochgeschätzter Finanzfachmann, der Leiter der dortigen Abteilung der russischen Staatsbank Herr Konstantin Walz (Weid), dem Typhus erlegen. Derselben Seuche zum Opfer gefallen sind die Gattin des Leiters der Walzener Rayon-Schulverwaltung Belendir, die Lehrerin Pauline Belendir, geb. Rehm, und der langjährige getreue Hausverwalter des Walzener Stadttheaters, der originelle, fleißige und geduldige „Bettler Jakob“ (Jakob Jekes). Die Bühne des Theaters ist vollständig ausgebrannt. Man vermutet Brandstiftung. An dieser Bühne hat eine Reihe vorzüglicher Kräfte gewirkt. In bester Erinnerung sind die Gastspiele des bekannten russischen Schauspielers Dr. Low-Tschuschbinin, seiner Gattin Gorskaja, des talentierten Musil u. a. Auch das Sinfonieorchester unter Leitung von Peter Chworostuchin, das sich 1918—1920 der musikalischen Erziehung weiter Bevölkerungstriebe gewidmet hat, muß dankbar erwähnt werden. Heute dürfte das Walzener Stadttheater wohl ein nur noch flüchtiges Dasein fristen.

— In Jost (Bez. Seelmann) sterben täglich 8—10 Deutsche infolge Hungers. Man rechnet dort aus, daß, wenn diese Sterblichkeit weiter anhält, Jost in ca. 10 Monaten gänzlich ausgestorben sein wird.

Auskunftei

1. Gottfried Bernhardt in Es. Ramirez, Entre Rios, Argentinien, sucht seinen seit 3 Jahren verschollenen Bruder David Bernhardt aus Neu-Galka. Letzterer war in Wiesenberg in Oesterreich Kriegsgefangener und hielt sich später in einem Sanatorium in Deutschland auf.

2. Georg Born, Follett, Texas, sucht seinen Verwandten Georg Wegig aus Schwab (Bez. Walzer), der auf der Flucht nach Amerika verschollen ist.

3. Adam Steinbach, Seewald, Bez. Walzer, sucht Johannes Peter Steinbach (Wolja) in Südamerika.

4. Heinrich Michaelis aus Kraste, Bez. Walzer, sucht Georg Ehrlich in Nordamerika, dessen Ehefrau Anna Margarete heißt, gebürtig aus Erlenbach, und Heinrich Müller, Sohn des David Müller aus Dittel.

5. Friedrich Brückmann aus Franzosen, Bez. Walzer, sucht Adam Brückmann in Südamerika.

6. Jakob Döring aus Korka, Bez. Walzer, sucht seine Brüder Philipp, Peter und Johannes Döring und seinen Schwager H. Sahn.

7. Friedrich Risch in Messer, Bez. Walzer, bittet seinen Verwandten Alexander Reißig in Michigan um Hilfe und genaue Angabe seiner Adresse.

8. Hartwig Paellwigt in Estancia El Orden, Tostado, P. O. C. N., Provinz Santa Fe in Argentinien, sucht Peter und Joh. Gbler aus Obermonjou bei Katharinenstadt.

9. Georg Winter, Tampa, Kansas, U. S. A., sucht die Hungerflüchtlinge Maria-Elisabeth, Gottfried u. Emilie Winter aus Schtscherbatowka, Bez. Walzer. Mitreisende der Genannten sollen Friedrich Feil und Frau, geb. Winter, gewesen sein.

10. Joh. Peter Leich, Buom, P. O. S., Prov. Buenos Aires, Argentinien, sucht seine aus Pfeifer, Bez. Walzer, gestlichtete Mutter Wwe. Katharina Desch, geb. Domme.

11. Augustin Bauer, General M. Campos, P. O. V. Pampa, Arg., sucht: Johannes Bauer und Frau aus Neu-Kolonie (Bez. Seelmann), ferner Jakob Bretauer und dessen Söhne Jakob und Peter aus Brunntal (Bez. Seelmann).

12. Georg Glot im Heimtschlager in Frankfurt a. O. sucht seinen Freund Heinrich Weinmeier, der seit 1906 in Nordamerika wohnt, sowie seinen Vetter Philipp Weinmeier, ebenfalls in Nordamerika. Glot stammt aus Preis, Bez. Seelmann.



H A P A G

HAMBURG-AMERIKA LINIE
 GEMEINSAMER DIENST MIT DEN
UNITED AMERICAN LINES INC
 Nach

NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.

Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Rauchsaal. Erstklassige Salons- u. Kajütendampfer

Etwa wöchentliche Abfahrten von
HAMBURG NACH NEW YORK

Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE

Hamburg u. daran Vertreter an allen größeren Plätzen